

MÜNCHENER THEOLOGISCHE ZEITSCHRIFT

8. Jahrgang

1957

Nummer 2

Kirche und Freiheit

Von Michael Schmaus, München

Die Freiheit ist eines der Hauptprobleme unserer Gegenwart. Meist wird dabei an die äußere Freiheit gedacht, an die politische, an die wirtschaftliche, an die soziale. Aber diese Freiheiten setzen wiederum die innere Freiheit voraus, die in der Gewissensfreiheit kulminiert. Die Kirche ist an der Freiheitsproblematik in hohem Maße interessiert und beteiligt. Sie wird hierbei auf die gegensätzlichste Weise beurteilt. Die einen setzen ihre Hoffnung auf sie als die Hüterin der Freiheit gegenüber der Staatsomnipotenz. Die anderen schmähen sie als die Feindin, ja als die Totengräberin der Freiheit. Der Vorwurf lautet, daß sie in ihren Reihen keine aufrechten und entschlossenen Männer wünsche, daß sie durch ihre Disziplinargewalt die Regungen der Freiheit unterdrücke und durch ihre Lehrautorität das freie Denken hemme.

Wir gehen dem Problem nach, sowohl im Interesse der Freiheit als auch im Interesse der Kirche. Es soll in zwei Abschnitten behandelt werden. Im ersten wird die Frage erörtert: Was sagt die Kirche von der Freiheit? Im zweiten wird aufgehell, was die Kirche in Sachen der Freiheit tut.

I.

Die Kirche proklamiert die Freiheit, indem sie die Heilige Schrift bezeugt und deutet, welche eine Botschaft von der äußeren und inneren Freiheit des Menschen ist. Nach der kirchlichen Verkündigung ist die Freiheit des Menschen geschichtet. Sie baut sich in drei Stufen auf. Wir können sie nennen: Die äußere Freiheit, die innere Freiheit im Sinne der Wahlfreiheit und die geistliche Freiheit im Sinne der Freiheit der Kinder Gottes. So erscheint die Gesamtfreiheit des Menschen von außen nach innen geordnet. Die totale Freiheit, die Vollfreiheit, umfaßt alle drei Schichten. Doch läßt sich die innere und die geistliche Freiheit von der äußeren trennen. Denn diese beiden Freiheiten können notfalls auch ohne die äußere bestehen. Nicht aber kann die äußere ohne die beiden anderen existieren. Denn sie baut sich auf den beiden anderen auf und muß zugrunde gehen, wenn diese zwei absterben. Es kann auf die Dauer keine politische Freiheit geben ohne die beiden anderen Freiheiten.

Wir versuchen im einzelnen auszuführen, was die Schrift von den drei Freiheiten sagt. Hierbei ist zu beachten, daß sie zwischen der äußeren Freiheit und der psychologischen Wahlfreiheit nicht immer unterscheidet.

Wenn wir dem Gange des Schriftzeugnisses folgen wollen, dann müssen wir mit jenem Worte beginnen, welches für das Verständnis des Menschen im Lichte der Offenbarung grundlegend ist. Es ist das Zeugnis von der Menschenwürde, welche darin liegt, daß

der Mensch ein Bild, eine Erscheinung Gottes in der Schöpfung ist. Die Genesis sieht die Gottesebenbildlichkeit des Menschen in seiner Souveränität über die Erde (Gen 1, 26f.; vgl. Ps 8). Wie aber Gott Herr und Herrscher in voller Unabhängigkeit ist, so ist der Mensch und soll der Mensch sein Herr und Herrscher über die Erde als Geschöpf, d. h. in voller Abhängigkeit von Gott. Über dem Eingang der menschlichen Geschichte steht wie ein großes Leitmotiv das Wort Gottes: „Pflanzt euch fort und mehret euch und füllet die Erde und machet sie untertan und herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel der Luft und über alles Erdgetier, das sich am Boden regt“ (Gen 1,28). Wie sehr sich in dieser Stellung des Menschen die Gottesebenbildlichkeit ausdrückt, tritt in einem anderen Wort zutage: „Lasset uns Menschen bilden nach unserem Ebenbilde, uns ähnlich; sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel der Luft, über das Vieh, über alle Landtiere und über alle Kriechtiere am Boden“ (Gen 1,26).

Die von Gott dem Menschen anbefohlene Herrscherstellung in der Schöpfung schließt die Freiheit des Menschen im wirtschaftlichen, sozialen und zuhöchst im politischen Verstande in sich, ebenso aber auch die Fähigkeit, sich zum Herrn der Erde zu machen. Wenn der Mensch eine solche Herrschaftstellung anstrebt, erfüllt er den Auftrag Gottes. Zugleich verwirklicht er die ihm von Gott geschenkten Möglichkeiten seiner Existenz. Es steht dem Menschen nach den Worten der Genesis nicht frei, ob er Herr sein will oder nicht. Er ist vielmehr dazu berufen. Er kann seiner Herrschaftsstellung nicht ausweichen, ohne gegen Gottes Auftrag und sein eigenes Wesen zu verstoßen. Umgekehrt hat seine Herrschaft über die Welt der Sachen einen religiösen Grund. Es ist der Glaube und der Gehorsam gegen Gott. In der Herrschaft über die Welt leistet der Mensch Gehorsam. Seine Herrschaft und seine Freiheit sind daher gottgebunden. Der Mensch kann gegen die ihm auferlegte Herrschaftspflicht in einer zweifachen Weise verstoßen: Dadurch, daß er sich von der Materie beherrschen läßt und ihr Sklave wird, statt ihr Herr zu sein, sowie dadurch, daß er die Herrschaft über die Materie nicht in Gehorsam gegen Gott, sondern in ungebundener, willkürlicher Selbstherrlichkeit ausübt. In beiden Fällen begeht er eine Auflehnung gegen Gott. Die Versklavung an die Materie, etwa in der Form des Geldes oder in der Form der Maschine, ist für ihn nicht nur ein Verhängnis, sondern eine Sünde, auch wenn sich nicht immer oder fast nie feststellen läßt, wo die Sünde sitzt. In der Versklavung an die Dinge offenbart sich die Sünde in ihrer Mächtigkeit. Der Mensch ist nach dem Zeugnis der Genesis vor Gott dafür verantwortlich, daß nicht die Sachen regieren, sondern daß er regiert.

Die Genesis richtet den Auftrag, die Erde zu beherrschen, an jeden einzelnen. Innerhalb der Geschichte findet jedoch die Herrschaft und die Freiheit des einen ihre Grenze an der Herrschaft und Freiheit des anderen. Das Genesiswort hat indes nicht nur innergeschichtliche, sondern eschatologische Bedeutung. Es verweist auf jenen Zustand jenseits der Geschichte, in welchem kein Mensch dem anderen im Wege steht, in welchem vielmehr jeder ohne Hemmung die ganze Erde beherrschen, das heißt geistig durchdringen und nach Gottes Willen gestalten kann, weil jeder diese Aufgaben in anderer, nämlich in einer nur ihm zukommenden Weise vollzieht. Die Verheißung des „neuen Himmels und der neuen Erde“ (Js 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1) steht in engstem Zusammenhang mit dem Herrschaftsauftrag der Genesis.

Die Heilige Schrift spricht in einer besonderen Weise von der politischen Freiheit. Als die Mehrzahl der Stämme Israels in ägyptischer Knechtschaft lebte, hat Gott Moses beauftragt, das Volk zu befreien (Ex 2–14). Wir hören nichts davon, daß das Volk selbst den Versuch unternahm, das Joch abzuschütteln, Die Initiative ging vielmehr

von Gott selbst aus. Er, der Liebhaber der Freiheit, wollte nicht, daß sein Volk, das er für besondere Aufgaben erwählt hatte, in Unfreiheit lebe. Er beabsichtigte freilich primär mit der Befreiung aus Ägypten die Durchführung seines ewigen Haushaltsplanes, der für uns ein ewiger Heilsplan ist. Aber dessen Verwirklichung schloß die Befreiung des Volkes in sich. Dies ist um so bemerkenswerter, weil das Volk nicht in einem Maximum von erdrückender Knechtschaft lebte. Dies sieht man daran, daß es sich in der Wüste gegen Moses auflehnte und nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnte (Ex 16,3). Auf seiner Wanderung befand es sich zwar im Zustande der Freiheit, aber es kam die wirtschaftliche Not, der Hunger und die Krankheit, die Unsicherheit über sein Leben. Offensichtlich ist nach der Meinung Gottes die Freiheit des Volkes wertvoller gewesen als seine Sicherheit, wenn beide nicht zugleich miteinander bestehen konnten.

Was die zweite Schicht der Freiheit, die innere, die psychologisch-metaphysische, betrifft, so braucht hier nicht viel dazu gesagt zu werden. Gott hat den Menschen in die Freiheit hineingeschaffen und in den Stand der Freiheit gesetzt, und zwar mit der Folge, daß der Mensch in freier Wahl sein irdisches und sein ewiges Schicksal zu bestimmen vermag. Dem Zeugnis der Schrift entspricht das Freiheitsbewußtsein des Menschen. Es ist trotz aller theoretischer Leugnungen der Freiheit bis zum heutigen Tag unzerstörbar geblieben. Mit der Freiheit verbindet sich aufs engste die Verantwortung. Was der Mensch wählt, muß er vor seinem Gewissen, vor dem Du, vor der Gemeinschaft, letztlich vor Gott verantworten. Wenn er handelt, richtet sich von allen diesen Seiten her die Frage nach Recht und Unrecht, nach Sinn und Widersinn an ihn, und er muß Antwort geben, ohne entrinnen zu können. Von der Antwort, die er geben kann und geben muß, hängt seine wahre und eigentliche Existenz ab. Die Tragweite der menschlichen Entscheidungsfähigkeit und ihr Ernst wird darin sichtbar, daß Gott die menschliche Freiheit auch dort nicht hemmt, wo sie sich für den Menschen selbst und für die Welt zerstörerisch auswirkt. Die Freiheit hat in Gottes Augen offensichtlich einen so hohen Wert, daß er dem Menschen auch dort nicht in den Arm fällt, wo die Freiheit zur Gefahr für die Schöpfung, ja was noch abgründiger ist, für die Menschen selbst, und zwar sowohl für den Täter, wie für die Betroffenen wird, wo einer zum Schlächter und Henker des anderen wird. Dies ist das unheimliche Geheimnis, ja das widersinnig scheinende Rätsel der Freiheit. Die Freiheit wird so zum Ärgernis. Daß Gott sie höher stellt als alles andere, als Leben und Sicherheit, materielle Wohlfahrt und politische Ruhe, empfinden wir als ein Scandalum. Es läßt sich nur überwinden in dem Glauben, daß Gott auch die furchtbarsten Untaten zur Quelle des Heiles zu machen vermag. Um dies zu verstehen, müssen wir einen Blick auf das Kreuz werfen. Christus hatte die ernste Absicht, sein Volk für seine Heilsbotschaft zu gewinnen. Sie ist am Widerstande des Volkes gescheitert. Christus zog es vor, zu scheitern, statt dem Volk seinen Willen aufzunötigen oder es durch magische Handlungen zu betäuben. So konnte er infolge der Auflehnung des Volkes nur als Dornengekrönter und Gekreuzigter seiner Aufgabe treu bleiben. Aber gerade hier wird sichtbar, daß auch die Unheilstaten der Menschen nach dem Haushaltsplane Gottes Heil schaffen. Die unbegreiflichste Untat menschlicher Freiheit, die Kreuzigung des menschengewordenen Gottessohnes, wurde zum Quell des wahren Lebens. Daran nehmen die Gehenkten und Gemarterten teil, so daß, was die einen in Freiheit verschulden, den anderen zum Segen wird, wenn nicht innerhalb der Geschichte, so doch jenseits ihrer. Das siebenfach versiegelte Buch der Geschichte (Offb 5,1-5) kann nur von dem geöffnet und gedeutet werden, der selbst in seinem Opfertod den Sinn des Lebens geschaffen hat.

Die dritte, die innerste Schicht der Freiheit ist von Christus geschaffen worden, indem

er den Menschen von jenen Mächten freimachte, welche den psychologischen Freiheitsvollzug hemmen. Das ist die Sünde und alles, was mit ihr zusammenhängt. Wir wissen, wie sehr der Haß den Menschen zu fesseln vermag. So sehr, daß er nicht fähig ist, zu tun, wozu ihn sein Gewissen treibt. Es ist, wie wenn der Hochmut oder die Habsucht den Menschen in Ketten legen würden, so daß er der Sklave dieser Mächte ist. Nach dem Zeugnis des Apostels Paulus muß die Erlösung als eine Freiheitsaktion Gottes verstanden werden, durch welche der Mensch von solchen Verknechtungen gelöst wird. Die Berufung zum Glauben an Christus wird in der Heiligen Schrift als eine Berufung zur Freiheit gedeutet (Gal 2,4; 5,13; Röm 6,16ff.). So lange der Mensch diese Befreiung zur wahren Freiheit nicht erfährt, nützt ihm seine psychologisch-metaphysische Freiheitsfähigkeit wenig, weil er davon keinen Gebrauch machen kann. Christus macht ihn frei für den Gebrauch der Freiheitskraft, insofern er ihn von den Fesselungen löst, in die ihn die Sünde, der Haß, die Selbstsucht, der Hochmut, die Lügenhaftigkeit, die Geldgier schlagen, und den himmlischen Geist einsenkt, der ihn aufschließt für einen unvoreingenommenen und rechten Freiheitsgebrauch (Gal 5,1; 2 Kor 3,17; Röm 8,2; 8,15; Jo 8,31–36). Die göttliche Freiheitsaktion zielt auch darauf, den Menschen von der Angst freizumachen, welche ihm ungezählte und verhängnisvolle Hemmungen auferlegt (Röm 6,21f.; 8,21; Jo 14,1). Denn in der Hingabe an Christus öffnet sich dem Menschen der Weg zu Gott, so daß er weder vor den irdischen Drangsalen, noch vor dem Tode, noch vor dem Teufel in Schrecken zu geraten braucht. Im Galaterbrief wird diese Freiheitsbotschaft mit dem Worte zusammengefaßt, daß die Kirche selbst die Freie ist und daß ihre Kinder nicht die Kinder der Sklaverei, sondern der Freiheit sind (Gal 4,21–31). Diese Freiheit ist Freiheit der Kinder Gottes. Die Kinder Gottes können sich in der Welt Gottes unbefangen und sorglos, zuversichtlich und vertrauensvoll bewegen, so wie sich der Herr und Besitzer in seinem Eigentum bewegen kann. Ihnen ist jene Wahrheit zu eigen, von der die Heilige Schrift versichert, daß sie den Menschen frei macht (Jo 8,32). Die Wahrheit, die bei Johannes gemeint ist, ist die in Christus uns erschlossene Wirklichkeit Gottes. Wer in Gottes Wirklichkeit, wer in Gott lebt, ist ein Freier, weil er im Gebrauch seiner Freiheitsfähigkeit nicht gefesselt ist.

Wenn der Kirche die Verkündigung der Freiheit so am Herzen liegt, wie wir es eben gesehen haben, ist verständlich, daß sie jeden Morgen in der Prim beten läßt, Gott möge uns Heil und Freiheit schenken.

Die Freiheitsbotschaft der Kirche scheint auf den ersten Blick derjenigen des Liberalismus enge verwandt zu sein. Die historische Betrachtung zeigt, daß die Freiheitsproklamation des Liberalismus ein Erbe aus dem Christentum ist. Woher sollte sie sonst auch stammen? Vielleicht ist es aus dieser Herkunft aus dem Christentum zu erklären, daß der weltanschauliche Liberalismus in einer rätselhaften Heftigkeit gegen das Christentum rebelliert. Es ist der Aufstand des ungeratenen Sohnes gegen den Vater. Trotz der nicht zu leugnenden Verwandtschaft besteht jedoch zwischen der Freiheitsbotschaft der Kirche und der Freiheitslehre des Liberalismus ein Abgrund. Die Freiheitsbotschaft der Kirche läßt sich nur dann ganz verstehen, wenn man die Freiheit nicht als bloßes Funktionieren betrachtet, sondern als Verwirklichung des Rechten. Man würde die Freiheitsbotschaft einseitig interpretieren, wenn man nicht die Frage stellte, wozu die Freiheit dient. Der Liberalismus läßt diese Frage aus. Er verfällt daher einer verhängnisvollen Einseitigkeit. Seine Freiheitsbotschaft verkündet die Freiheit für beliebiges, willkürliches Tun. Die Freiheitslehre ist jedoch nicht eine Proklamation von Beliebigem, sondern eine Proklamation zur Verwirklichung des Rechten: des Menschenwürdigen, des Wahren, des Guten. Darin soll der Mensch sich selbst entfalten und jene Gestalt gewinnen, auf welche er angelegt ist. Wenn im

Freiheitsvollzug nicht das Rechte verwirklicht wird, dann gleicht sie einer Mühle, die kein Mehl hervorbringt, weil ihr kein Getreide zugeführt wurde. Ein solcher Freiheitsvollzug ist ein verhängnisvoller Leerlauf. Da nichts verwirklicht oder vielmehr, da nicht das Recht verwirklicht wird, verdient er, ein nihilistischer Freiheitsvollzug genannt zu werden. Eine solche Freiheitslehre ist zerstörerisch. Sie führt zur Selbstvernichtung des Menschen und zur Vernichtung der Welt. Nur in der Verwirklichung des Rechten liegt die Rechtfertigung für den Freiheitsgebrauch. Er wird sinnvoll, d. h. menschenwürdig nur dann, wenn durch ihn Menschenwürdiges realisiert wird.

So erhebt sich angesichts der Freiheitsbegabung die schwere Frage, was das Menschenwürdige, was das Sinnvolle, was das Rechte ist, was also den Menschen zu seiner wahren und eigentlichen Gestalt zu führen vermag. Darauf gibt die letzte Antwort die in Christus geschehene Offenbarung. Gott selbst gibt den Menschen in Christus die authentische Deutung des Menschen. Er allein kann sie letztlich geben, weil der Mensch von ihm stammt und von ihm zu einem Leben in Vollendung berufen ist. Nach der von Gott gegebenen verbindlichen Auslegung des Menschen, die uns in der Schrift bezeugt ist und von der Kirche zur Geltung gebracht wird, ist der Mensch Gott, der Gemeinschaft (dem Du) und der stofflichen Welt zugeordnet. Er muß sich in dieser dreifachen Richtung selbst überschreiten, wenn er dem Sinne seines Lebens und seiner Existenz gerecht werden will, wenn er werden will, was er werden muß, um seine wahre Gestalt zu gewinnen, um also zu sich selbst zu kommen. Der Mensch ist an die Dingwelt, an die Personenwirklichkeit, letztlich an Gott gebunden. Eine Bindung schließt die andere in sich. Die beiden ersten werden umgriffen von der letzten. Der Mensch kann nicht weltlos, nicht gemeinschaftslos, nicht gottlos leben, ohne zerstörerisch zu wirken. Der weltlose Mensch wird denn auch unweigerlich weltfeindlich, der gemeinschaftsfeindliche, der gottlose, atheistische gottfeindlich, antitheistisch. Wenn der Mensch seine dreifache Bindung zerschneidet, wenn er also nur in sich selbst und um sich selbst kreist, wenn er in sich selbst verharren will, dann verliert er sich selbst. Er erreicht sich nur, wenn er nicht bei sich bleibt, sondern sich überschreitet auf die dreigestufte Wirklichkeit hin. Letztlich kommt der Mensch zu sich nur, wenn er sich auf den unendlichen Weg in die Unendlichkeit stellt und auf ihn weiterschreitet bis zu der von Gott bestimmten Stunde. Auf einem kürzeren Weg kann der Mensch sich selbst nicht erreichen. Da es im Freiheitsvollzug um die Entfaltung des eigenen Selbst und um die Gewinnung der wahren Existenzgestalt geht, ist der Freiheitsvollzug nur sinnvoll, wenn der Mensch diese dreigestufte Selbstüberschreitung vornimmt, wenn er den Mut und die Kraft aufbringt, nicht selbstgenügsam und allzu bescheiden in sich oder auch in der Welt oder beim Du zu verweilen, sondern sich hinauszuwagen in die Fülle und die Intensität des göttlichen Lebens, das uns in Christus zugänglich geworden ist. Augustinus und Pascal können für diese Einsichten als Kronzeugen angerufen werden. Der eine mit seinem Worte vom unruhigen Herzen, das unruhig bleibt, wenn es seine Ruhe nicht in Gott findet, der andere mit seinem Worte, daß der Mensch um ein Unendliches den Menschen transzendiert.

Angesichts dieser Situation des Menschen entsteht das Problem, wie er die Selbstüberschreitung auf die Welt, auf das Du und auf Gott hin im konkreten Alltag vornehmen kann. Für den wachen Menschen ist dies eine der drückendsten Fragen, deren theoretische und praktische Lösung ihm auferlegt ist. Die Selbstüberschreitung auf die Dingwelt und auf die Menschenwelt wird ihm zwar abgefordert, kann aber zu der Gefahr werden, daß er sich dabei selbst an die Welt oder an das Du verliert, statt sich zu gewinnen, daß ihn also der Freiheitsvollzug gerade, indem er in einer sinnvollen Weise

unternommen wird, in neue Fesseln schlägt. Die Selbstüberschreitung auf Gott hin wird von der Frage bedrängt, was jeweils der Wille Gottes ist.

Man kann zunächst sagen, daß sich die Antwort auf solche Fragen im Gewissen des Menschen konstituiert. So ist es in der Tat. Das Gewissen ist die höchste Majestät, von welcher der Mensch seine Wegweisungen empfängt. Aber mit dieser These ist die Lage keineswegs geklärt. Denn gerade dieses normgebende Gewissen erleidet selbst die mannigfachsten und tiefgreifendsten Bedrohungen und Gefährdungen. Der Mensch steht ständig in der Gefahr, den Spruch des Gewissens mit anderen Sprüchen zu identifizieren und zu verwechseln, etwa mit dem Spruch seiner Bequemlichkeit, mit dem Spruch seiner Selbstsucht, mit dem Spruch seiner Geldgier. Er beruft sich auf sein Gewissen, und es ist, ob er es weiß oder nicht ob er es klar oder unklar weiß, in Wahrheit sein Hochmut, der ihn treibt. Daß solche Gefährdungen des Gewissens bestehen, gesteht sich jeder ehrliche und aufmerksame Beobachter seiner selbst ein. Die Tatsache tritt besonders kraß in Erscheinung durch die häufigen und unbedachten Berufungen auf das Gewissen in Situationen, die für den wirklich Gewissenhaften, d. h. von seinem Gewissen getriebenen Menschen, keine Gewissensfragen darstellen. Die heutige Inflation der Gewissensbefehle führt zu deren Entwertung. Wenn man also dem Gewissen, wie es rechtens ist, die letzte und höchste Instanz zuweist, so darf dabei nur das echte Gewissen, das geläuterte, das geübte, das zuverlässige, nicht das von Selbstsucht und Bequemlichkeit zerfressene und gefälschte Gewissen gemeint sein. Nicht jenes Gewissen, welches den menschlichen Schwächen oder Bosheiten eine willkommene Tarnung bietet, sondern jenes Gewissen, welches den Menschen zum richtigen Handeln, also zur Verwirklichung des Wahren, des Guten treibt. Es gehört zu den schwersten Aufgaben des Menschen, sein Gewissen in dieser Weise zu formen. Wie kann er sein Gewissen so bilden, daß er sich auf dessen Spruch verlassen kann, wenn es ihm für den Freiheitsvollzug Weisungen gibt ?

Hier gibt ihm die entscheidende Hilfe die Kirche. Damit kommen wir zur Behandlung der Frage, was die Kirche für die Freiheit tut, nachdem wir das Problem besprochen haben, was die Kirche über die Freiheit sagt.

II.

Die Kirche verhilft dazu, daß die von Gott in Christus vollzogene Befreiungsaktion an den einzelnen Menschen wirksam werde. Sie vermittelt nämlich durch ihre Wortverkündigung und ihre Sakramentenspendung, durch den Vollzug der ihr durch Christus übertragenen Sendung jene Gemeinschaft mit Christus, durch welche am einzelnen Menschen die Kraft des Karfreitagsgeschehens und des Osterereignisses wirksam werden. Die Dynamis dieses auf Golgotha und am Ostermorgen verwirklichten Heilsmysteriums wirkt sich an jedem Einzelnen dahin aus, daß die Hemmungen der Freiheit beseitigt oder zurückgedrängt und die Antriebe zur Freiheit geschaffen und intensiviert werden. Wir kennen die Hemmungen aus unseren bisherigen Überlegungen. Sie liegen im Menschen selbst. Es sind die Kräfte der Selbstsucht, des Stolzes, der Bequemlichkeit, der Blindheit. Wir können sie die inneren Feinde der Freiheit nennen. Äußere gesellen sich ihnen zu. Sie liegen in der Versklavung des heutigen Menschen an die Mächte der Zeit, an die Mächte des wirtschaftlichen, des sozialen oder des politischen Lebens, wie sie uns in den mannigfachsten Formen von Diktatur entgegentreten. Wir kommen sogleich darauf zurück. Die positiven Antriebe zum Freiheitsvollzug haben wir in der Offenheit des Menschen für jene Wirklichkeitsbereiche erkannt, auf welche hin sich zu überschreiten der Mensch berufen ist. Indem die

Kirche den Menschen den Zugang zum Heilsmysterium Christi öffnet, übt sie in negativer und positiver Weise eine entscheidende Funktion für den sinnvollen Freiheitsvollzug aus. Sie kann und will den Menschen nicht die formale Freiheitsmöglichkeit schaffen oder nehmen. Darüber hat sie keine Verfügungsgewalt. Denn die formale psychologische Freiheitspotenz gehört zur Natur des Menschen und ist daher in ihrem innersten Kern unzerstörbar. Die Kirche verhilft jedoch dazu, diese Freiheitsfähigkeit in einer sinnvollen, und dies bedeutet so viel wie in einer legitimen Weise zu realisieren.

Die der Kirche hierbei zukommende negative und positive Funktion übt sie in mehrfacher Weise aus. Auch hier können wir verschiedene Stufen ins Auge fassen. Sie sind freilich nicht voneinander zu trennen. Sie sind zwar voneinander verschieden, aber nicht voneinander geschieden. Eine umfaßt vielmehr die andere, die je höhere die je niedrigere.

Wir beginnen mit der ersten Stufe. Wir können sie die Orientierungsstufe nennen. Auf ihr deutet die Kirche den Menschen sich selbst, so daß er sich verstehen lernt und das wahre Verständnis seiner selbst nicht vergißt. Unter dem Andrang der von der Wissenschaft und von der Technik hervorgebrachten Stoffmassen ist der Mensch von der Gefahr bedroht, sich selbst nach der Art der Sachwerte oder der Dinge zu interpretieren. Die Kirche bringt ihm in ihrer Wortverkündigung in unermüdlicher Unterweisung immer wieder zu Bewußtsein, daß er anders ist als alle Sachen, denen heute die Chemie und Physik ihre intensivste Aufmerksamkeit zuwendet, die heute durch die Entdeckungen der Wissenschaft ihre unabsehbare Tragweite für das menschliche Leben, ja für die Existenz der Erde immer wieder von neuem zum maßlosen Staunen, zur Freude und zum Schrecken enthüllen. Durch ihre Wortverkündigung weckt die Kirche in der Welt, die hilflos den materiellen Kräften ausgeliefert zu sein scheint, das Freiheitsbewußtsein und die Freiheitswilligkeit des Menschen. Sie zeigt dem Menschen und zwar jedem einzelnen seine Einmaligkeit, seine Unvertretbarkeit, seine Unersetzbarkeit, seine Unwiederholbarkeit.

Indem sie so die menschliche Existenz auslegt, erklärt sie zugleich den Standort des Menschen in der Gesamtwirklichkeit, den Standort des Einzelnen in der Familie, im Berufsleben, im Wirtschaftsleben, in der Kirche und im Staate. Sie deutet z. B. die Arbeit als einen Beitrag zur Ordnung des Gemeinschaftslebens und als ein Medium der menschlichen Selbstentfaltung, und nicht nur als die Quelle des Geldverdienstes, die Ehe als Begegnung von Mann und Frau und nicht als Erwerbsgemeinschaft, den Staat als die organisierte Form des Gemeinschaftslebens und nicht bloß als den sozialen Brotgeber und den Polizeischutz gegen jegliche Form von Unfall. Insbesondere aber schenkt die Kirche jedem, der auf ihr Wort hinhört, Klarheit über Herkunft und Ziel seines Lebens. Sie verkündet den Kreaturcharakter des Menschen, seine Abhängigkeit von Gott und seine Verpflichtung auf Gott. Damit steht in engstem Zusammenhang ihr Zeugnis von der Sündenmacht, die jeden Einzelnen und alle zusammen bedroht (Jo 16,8f.). So lernen diejenigen, die Ohren haben, um zu hören, verstehen, daß die verhängnisvollen Ereignisse im Einzelleben und im Gemeinschaftsleben nicht nur als Betriebsunfälle beurteilt werden können, denen man durch größere Vorsicht und Umsicht, durch vermehrte und detaillierte politische und pädagogische Maßnahmen zu Leibe rücken kann, um sie so allmählich abzuschaffen, daß es sich vielmehr um Ausbrüche von bösen Tendenzen in der Tiefe des menschlichen Herzens handelt, denen menschliches Mühen allein nicht gewachsen ist, die vielmehr letztlich nur durch die Gnade des Himmels geheilt werden können. Die Orientierungsfunktion der Kirche entzündet also ein Licht, in dem der Mensch, in dem allein der Mensch sich richtig zu

verstehen vermag. Die kirchliche Tätigkeit verharret jedoch nicht auf dieser ersten, auf der Orientierungsstufe. Sie schreitet weiter zur zweiten, zur Verwirklichungsstufe.

Schon die Verkündigung der Kirche ist mehr als Orientierung. Denn sie bietet zugleich Anstöße zum Handeln. Sie erleuchtet nicht nur, sondern bewegt auch. Sie ist nicht nur eine Information, sondern auch ein Appell. Dies wird noch verständlicher, wenn wir bedenken, daß in dem Zeugniswort der Kirche nicht nur ein menschliches Zeugnis, sondern ein göttliches Zeugnis gegeben wird. Der Heilige Geist ist in dem Worte der Kirche wirksam. So wird derjenige, der vom Worte der Kirche erreicht wird, vom Heiligen Geist selbst ergriffen und bewegt. In dem Worte der Kirche ist daher göttliche Dynamik wirksam. Das Wort der Kirche hat geradezu sakramentales Gepräge. So vermittelt die kirchliche Wortverkündigung dem Menschen jene himmlischen Kräfte, welche auf einen sinnvollen Freiheitsvollzug, nämlich auf das rechte Handeln in der Welt, in der Gemeinschaft und in der Hinwendung zu Gott zielen. Noch deutlicher tritt uns diese Wirkmächtigkeit des kirchlichen Tuns vor das Auge in der Sakramentenspendung. In ihr stellt die Kirche jene himmlischen Zeichen auf, welche die Gegenwartigkeit der Heilskraft Christi sowohl anzeigen als auch bewirken, ja hervorbringen. In den sakramentalen Zeichen vollzieht sich jenes Geschehen, das wir früher die Lösung des Menschen von den Fesseln genannt haben, die seinen Freiheitsvollzug hemmen oder hindern. In ihnen wird der Mensch befreit von der Verliebtheit an das eigene Ich, die ihm verwehrt, sich der Welt und dem Du und Gott in einer sinnvollen Weise zuzuwenden. Sie verwehrt ihm freilich nicht, sich den Dingen und den Menschen in einer sinnwidrigen Weise zuzuwenden. Ja, sie treibt ihn im Gegenteil dazu, die Dinge und die Menschen an sich zu reißen und sie so in jene kreisende Bewegung einzubeziehen, in welcher er sich um sich selbst bewegt, damit sie der lustbetonten Erfüllung seines Daseins dienen. Von einer solchen aus der Verliebtheit an das eigene Selbst geborenen Verlorenheit an die Welt der Sachen und an das Du, das in diesem Zusammenhang ebenfalls wie eine Sache gebraucht wird, sucht die Kirche den Menschen in ihrem sakramentalen Tun zu befreien. Wir brauchen, um dies zu verstehen, uns nur daran zu erinnern, daß der Mensch in der Taufe aus der Umklammerung durch die Welt befreit und in einen neuen Existenzraum, nämlich in das Leben des himmlischen Geistes (Pneuma, Spiritus), in eine himmlische Atmosphäre hineingestellt wird, daß er in der Firmung von jener Angst befreit wird, die ihn hindert, in der Öffentlichkeit dieser Welt das jeweils fällige Wort für das Rechte zu sagen und die jeweils fällige Tat für das Gute zu tun, auch angesichts des Gelächters der Hölle und ihrer irdischen Vikare, daß, um noch andere Beispiele zu nennen, in der Ehe der Mensch in den Stand gesetzt wird, die zerstörerischen Kräfte des sexuellen Eros zu bändigen, um sich dem Du in echter Selbsthingabe zu gewähren, daß er in der Letzten Ölung von den Ängsten und Schrecknissen, die der Tod verbreitet, befreit wird, um offenen Auges und wachen Herzens den Schritt über die Schwelle aus der Zeit in die Ewigkeit zu leisten.

An diesen Beispielen haben wir schon gesehen, daß die negative Funktion der Kirche eine positive in sich schließt. Indem sie nämlich den Menschen von seinen Verkrampfungen befreit, gewährt sie ihm zugleich jene Offenheit, deren er bedarf, um sich in einer sinnvollen Weise den ihm zugeordneten Wirklichkeiten zur Verfügung zu stellen. Im NT wird diese Offenheit *agape* (= Liebe) genannt. Sie ist die Fähigkeit, die Sachwelt so zu gestalten, wie es den von Gott in sie eingesetzten Gesetzen entspricht, also nicht in Willkür und Beliebigkeit, sondern in Sachtreue und Sachkenntnis, in jener Sachgerechtigkeit, welche aus den Dingen nicht machen will, was den Menschen

einfällt, sondern nur, was den Sachen gemäß ist. Sie ist weiterhin die Fähigkeit, dem menschlichen Du für die wahre Gestalt seines Lebens und seiner Existenz zu dienen, bzw. die Sachwelt so zu ordnen, daß sie dem menschenwürdigen Leben des Einzelnen und aller dienen kann. Am stärksten vermag die Kirche diese Offenheit zu vermitteln in ihrer Eucharistiefeyer. Denn hier werden nicht nur himmlische Liebeskräfte vermittelt, sondern die leibhaftige Liebe in eigener Person. Wer Eucharistie feiert, wird so sehr durch die leibgewordene Liebe von oben geprägt, daß sie sich in seinem Leben auszukristallisieren versucht.

Gerade an diesem, am eucharistischen Zeichen, wird ein wichtiges weiteres Moment sichtbar. Der rechte Freiheitsvollzug in der Hingabe an den Menschen läßt sich mit dem Worte Dienst angemessen umschreiben. Der Dienst aber schließt in sich das Opfer, dieses wiederum die stets von neuem unternommene Zurückdrängung der Selbstsucht. Für den christusgläubigen Menschen ist dies eine Teilnahme am Kreuze Christi. Es ist eine in der Verbundenheit mit dem Kreuze unternommene Selbstkreuzigung. Der sinnvolle Freiheitsvollzug läßt sich nicht unternehmen ohne Befolgung der paulinischen Mahnung: Kreuziget euer Fleisch (Gal 5,24; 6,14). So ist im Herzen des Freiheitsvollzuges das Kreuz aufgerichtet. Wer nicht bereit ist, es mitten in seinem Ich aufzurichten, ist kein Mensch der Freiheit. Die Freiheitswilligkeit schließt die Kreuzesbereitschaft wesentlich in sich. Der Schwund der Kreuzesbereitschaft oder, wenn wir es allgemeiner ausdrücken wollen, der Opferbereitschaft, bedingt zwangsläufig den Schwund der Freiheitsfähigkeit und -willigkeit. Die Kirche leistet daher eine wesentliche Funktion für die Freiheitswilligkeit der Menschen, wenn sie zur Kreuzeswilligkeit bzw. zur Opferbereitschaft in der Teilnahme am Golgothageschehen aufruft und in ihrem sakramentalen Tun die Fähigkeit hierzu immer wieder von neuem vermittelt. Der Weg zur wahren Freiheit führt über Golgotha. Es gibt keinen anderen. Wer den Weg auf Golgotha scheut, verfehlt den Weg zur Freiheit. Er gelangt nur zur Beliebigkeit und zur Willkür, die ihrerseits wiederum die Diktatur provozieren, die allein verhindern kann, daß in den Bereich der Beliebigkeiten und Willkürlichkeiten das Chaos und der stille oder laute Kampf aller gegen alle einbricht.

Wenn wir vorhin gesehen haben, daß die Wortverkündigung der Kirche über den Orientierungscharakter hinaus Appellcharakter besitzt, so wird darin eine weitere Stufe, die dritte Stufe der kirchlichen Freiheitsbemühung sichtbar. Wir können sie Erfüllungs- oder Vollendungsstufe nennen. Sie hängt auf das engste mit der kirchlichen Hirten- oder Hoheitsgewalt zusammen, welche alle übrigen Ermächtigungen der Kirche in sich begreift, deren Ausgliederungen alle sonstigen kirchlichen Bevollmächtigungen und Funktionen sind. Die Kirche übt sie aus in ihrer Gesetzgebung. Gerade die zahlreichen kirchlichen Gesetze scheinen freilich zunächst eine Einengung der menschlichen Freiheit zu sein. Sie sind dies in der Tat, insoweit es sich lediglich um den formalen Vollzug der psychologischen Freiheitsbegabung handelt. Die Einengung bezieht sich jedoch nur auf jene Freiheitsvollzüge, welche Sinnwidrigkeiten in sich schließen, die also dem Standort des Menschen in der Wirklichkeit nicht gemäß sind, die daher auch nicht der Selbstentfaltung, sondern der Selbstverkümmernng des Menschen dienen. In Wahrheit haben alle kirchlichen Befehle und Gesetze, Weisungen und Führungen den Sinn, für den echten und sinnvollen Freiheitsvollzug Hilfen zu sein. Wenn ihre äußere Gestalt den Freiheitsraum auch begrenzt, so ist doch ihr innerer Sinn darauf gerichtet, der echten Freiheit zu dienen und die Beliebigkeit und Willkür zu unterbinden. Es ist nicht immer leicht, diesen Sinn kirchlicher Gesetze zu erkennen und zu akzeptieren. Vielfach ist er verborgen. Er liegt aber immer vor. Jedes kirchliche Gesetz schließt ihn in sich, denn jedes kirchliche Gesetz, sowohl

das gebietende als das verbietende, warnt vor dem selbstzerstörerischen Freiheitsvollzug, mag dabei die Selbstzerstörung das irdische oder das himmlische Leben betreffen, und treibt zu jenem Tun an, in welchem der Mensch sich auf jene Gestalt zubewegt, die er nach Gottes Plan erreichen soll. Vielfach empfindet der Mensch das kirchliche Gesetz als eine Zumutung. Es mutet ihm in der Tat zu, den engen Kreis der Selbstsucht und des Hochmutes zu sprengen und die Anstrengung auf sich zu nehmen, ohne die es weder den echten Dienst an den Sachen, noch an den Menschen, noch die Hingabe an Gott gibt. So scheucht das kirchliche Gesetz den Menschen immer wieder auf aus Schläfrigkeit und Selbstzufriedenheit. Es ist ein ständiger Weckruf und eine immer treibende Kraft. Es sucht den Freiheitswillen zu wecken und die Freiheitsfähigkeit zu bewegen. Es leistet der Sache der Freiheit dadurch einen besonderen Dienst, daß es den Menschen auffordert, die Verantwortung für sein freies Handeln zu übernehmen.

Eine andere weithin hörbare und sichtbare Funktion der kirchlichen Freiheitsbotschaft ist ihr Protest gegen die Einengung oder Zerstörung des Freiheitsraumes durch die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Diktatoren und Diktaturen. Die Kirche rechnet es mit Recht zu den unabdingbaren Verpflichtungen ihrer Hirtengewalt, dort ein lautes Nein auszurufen, wo der freie Mensch bedroht wird. Sie ist geradezu ein Zeichen der Freiheit in der Welt, deren Freiheit auf das heftigste bedroht ist.

Gegenüber solchen Überlegungen kann man fragen, warum in der Gegenwart die kirchlichen Gesetze und Befehle sich in einer Weise häufen, welche früheren Jahrhunderten unbekannt war. Darauf muß man die Antwort geben, daß die heutige Situation der Freiheitsimpulse und Freiheitskräfte in einer anderen Weise bedürftig ist, als je eine Zeit in den vergangenen zwei Jahrtausenden unserer abendländischen Geschichte. Denn die Bedrohung der Freiheit von innen und von außen, durch ihre Verkümmern im Menschen selbst und durch ihre Einengung durch die Diktaturen haben Ausmaße angenommen, daß die Sache der Freiheit fast verloren zu sein scheint. Dem heutigen Menschen werden sowohl fertige Meinungen als auch fertige Entschlüsse geliefert, in ungemessener Zahl, durch die Presse, durch die Illustrierten, durch den Rundfunk und andere Erzeuger der öffentlichen Meinung, so daß er sich in einer Apparatur eingespannt fühlt, der er kaum zu entweichen vermag. Das anonyme „man“ hat sich auf jenen Thron gesetzt, auf welchem der Mann bzw. der Mensch sitzen soll. Der Mann ist durch das Man entthront worden. Hierüber wurde in den letzten Jahren so viel geschrieben, daß es an dieser Stelle keiner weiteren Analyse bedarf. Große Seher des vorigen Jahrhunderts haben mit erschrockenen Augen diesen Zustand heraufziehen sehen, etwa Nietzsche oder Dostojewskij. In der furchtbaren Vision vom Großinquisitor schaut Dostojewskij, wie der Großinquisitor den von ihm verhafteten Christus nachts im Gefängnis besucht und an den schweigenden Christus eine Ansprache in Sachen der Freiheit hält. Er erklärt ihm, daß er, Christus, den Menschen ein Geschenk gemacht habe, das für ihre Schultern zu schwer sei. Deswegen würden ihm die Menschen fluchen. Es sei das Geschenk der Freiheit. Die Menschen wünschten, von dieser Last wieder frei zu werden. Er, der Großinquisitor, und seine Genossen seien entschlossen, den Menschen das drückende Geschenk wieder abzunehmen und ihnen das zu geben, was sie in Wahrheit wünschten, nämlich Brot und Spiele, zu denen die ihren geschwächten Kräften angemessenen kleinen Sünden gehörten. Was Dostojewskij in dieser Vision heraufziehen sah, scheint heute angekommen zu sein.

Die furchtbarsten Gestalten der Unfreiheit geistern in den Werken des französischen Existenzialisten Sartre. In seinem Werke „Die Hölle“ schildert er, wie wenige Men-

schen in einem Raume eingesperrt sind, aus dem es kein Entweichen gibt. Sie hämmern an die Wände, um aus der Gefangenschaft ausbrechen zu können, aber es öffnet sich keine Türe und kein Fenster. Plötzlich werden jedoch Türen aufgemacht, und nun geschieht das Unerwartete und Unheimliche: keiner der Gefangenen erhebt sich, um durch die offenen Türen in die Freiheit zu gehen. Ihr Freiheitswille ist zerbrochen. Sie leben hoffnungslos und aussichtslos und sehnsuchtslos in der Unfreiheit, in der sie für immer aneinander gebunden bleiben. Dies ist ein schauriges Bild des Menschen, der seinen Freiheitswillen eingebüßt hat und in seine eigene Unfreiheit verfangen und verliebt ist. Die Gestalten Sartres sind mehr als Phantasieprodukte. Sie sind eine Abbildung der heute weithin bestehenden Wirklichkeit. Sartre selbst ist der Überzeugung, daß seine Darstellung eine Schilderung der Hölle ist. Darin hat er recht. Er irrt freilich, wenn er die Hölle für die unentrinnbare innergeschichtliche Lebensweise des Menschen hält. Die Hölle ist eine geschichtstranszendente Existenzform. Sie wird aber zutreffend geschildert, wenn man sie als eine unauflösbare Erstarrung des Menschen in seiner Selbstsucht beschreibt. Die Erstarrung in der Sünde innerhalb des irdischen Lebens ist der Weg hierzu.

Demgegenüber verpflichtet die Kirche den Menschen, seiner Freiheitsbegabung und der damit verbundenen Verantwortung eingedenk zu bleiben und in Freiheit das Rechte zu tun. Die Kirche gibt also den Menschen trotz seiner schweren Bedrohung nicht verloren. Sie glaubt an seine Freiheit und verkündet sie. Sie vermittelt immer wieder neue Freiheitskräfte und stellt sich den Gefährdungen der Freiheit von außen und von innen unbeirrt und entschieden, in Sorge und in Hilfsbereitschaft entgegen. Wie sie einerseits Nein sagt zu dem Liberalismus, der den Menschen jene Freiheit zuspricht, die Gott allein eigen ist, so sagt sie Nein zu jenem Kollektivismus, der die Menschen als eine Funktion oder als einen Funktionär in einem Termitenhaufen behandelt und betrachtet, der ihn bewirtschaftet und einsetzt wie eine Ware, der ihn als bloßes Material, sei es als gutes, sei es als schlechtes, anspricht und daher von Menschenmaterial redet, wie von Pferdmaterial oder von Rohmaterial.

Gerade an dieser Sorge der Kirche für den freien Menschen wird freilich eine neue Freiheitsgefahr sichtbar. Sie soll zum Schlusse kurz erörtert werden. Die Sorge der Kirche für den freien Menschen kann dazu führen, daß er sich allzu sehr umsorgt glaubt. Daß er also den Eindruck bekommt, er solle in den Himmel hineingezwungen werden. So wichtig und berechtigt das kirchliche Gesetz im Interesse der wahren Freiheit ist, so muß es dem Menschen doch einen Entscheidungsraum lassen. Dafür, daß er bleibt, sind Hirten und Herde zugleich verantwortlich. Sein Verlust würde gerade der wahren Autorität widersprechen. Autorität leitet sich von dem Worte Autor = Urheber her. Der höchste Urheber ist Gott. Seine Urheberschaft ist umfassend. Er ist der Urheber des natürlichen und des übernatürlichen, des biologischen und des geistlichen Lebens. Seine Urheberschaft begreift Verbindlichkeit in sich. Der Mensch, dem er irdisches und himmlisches Leben schenkt, ist verpflichtet, das ihm übermachte Geschenk anzunehmen, zu hüten, zu pflegen.

In der Teilnahme an Gottes Autorität, an Gottes Urheberschaft haben die Menschen Autorität. Den Trägern der Autorität kommt es zu, Urheber von Leben zu sein, den Eltern gegenüber den Kindern, der Kirche gegenüber ihren Gliedern. Zum Leben jedoch gehört die Weite und die Fülle. So ist es Sinn und Aufgabe jeder echten Autorität, das echte Leben zu entfalten, nicht verkümmern zu lassen. Was abgeschnitten werden muß, ist der Wildwuchs am Baume des Lebens, nicht der lebendige Zweig. Es ist die Aufgabe der Autorität, solche Unterschiede zu sehen und zu beachten. Dabei darf man sich freilich keiner Täuschung darüber hingeben, daß es unmöglich ist,

jeweils eine genaue Grenze zu ziehen. So läßt sich die Spannung zwischen Autorität und Freiheit nicht beseitigen. Sie gehört zum Leben selbst, so sehr, daß sie in allen Beziehungen obwaltet. Sie besteht zwischen Freund und Freund, zwischen Mann und Frau, zwischen Kindern und Eltern, zwischen Lehrern und Schülern usw. Gerade in dieser Spannung entfaltet sich das Leben. Sie beseitigen, würde den Tod bedeuten. So muß sie im Interesse des Lebens ertragen und getragen werden, und zwar sowohl von den Befehlenden als auch von den Gehorchenden. Beide sind aneinander gebunden und dazu berufen, in der gegenseitigen Bindung aneinander die Freiheit zu vollziehen, ohne welche menschliches Leben keine Würde und keinen Sinn hat. Dies begreift die Achtung, ja die Ehrfurcht des einen vor dem anderen in sich und kann nicht bestehen ohne das Kreuz.

Das hohe Bewußtsein, welches die Kirche von der menschlichen Freiheit hat, erfährt den stärksten Ausdruck in den Salbungen, welche in einigen Sakramenten vorgenommen werden. Sie stammen aus dem AT. Im AT aber wurden die Könige gesalbt. So haben die sakramentalen Salbungen den Sinn von Königsweihen. Der christusverbundene Mensch wird denn auch in der Heiligen Schrift als Herr und König gekennzeichnet. Er ist dies in der Teilnahme an dem Königtum Christi. Die Letzte Ölung bedeutet die Einweihung zu dem vollendeten Königtum des Menschen. Dies wird in der Johannesapokalypse mit Worten ausgesprochen, die nicht glaubwürdig erschienen, wenn sie nicht dadurch Glaubwürdigkeit besäßen, daß sie aus dem Munde Christi kommen. Sie lauten: „Dem Sieger werde ich verleihen, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, wie auch ich, da ich gesiegt habe, mich zu meinem Vater auf seinen Thron gesetzt habe“ (Offb 3,21). Hier erscheint uns die Vollgestalt der Freiheit. Die Freiheit ist nach diesem Zeugnis eine eschatologische Größe. Innerhalb der Geschichte hat die Kirche die Aufgabe, in mühseliger Anstrengung die Freiheit immer wieder zu proklamieren und die freiheitsmüden und dennoch freiheitsbegabten, die freiheitsschwachen und dennoch freiheitsverpflichteten Menschen an ihre eigene Größe zu erinnern und zu deren Vollzug zu befähigen.

Literatur: K. Rahner, Die Freiheit in der Kirche, in: Schriften zur Theologie II (1955) 95–114. Derselbe, Das freie Wort in der Kirche, 1953. R. Egenter, Von der Freiheit der Kinder Gottes, 1949². Derselbe, Die Aszese der Christen in der Welt, 1956. A. Hartmann, Toleranz und christlicher Glaube, 1955. Derselbe, Bindung und Freiheit des katholischen Denkens, 1952. G. Philips, Der Laie in der Kirche. Eine Theologie des Laienstandes für weitere Kreise (übertr. von B. Häring u. V. Schurr), 1955; hier weitere Literatur.